

## **Was stand in der DR Kongo eigentlich zur Wahl?**

von Heinz Werner Wessler

Bei der Stichwahl zum Präsidenten der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) am 29. Oktober 2006 konnte der bisherige Amtsinhaber Joseph Kabila rund 58 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen. Herausforderer Jean-Pierre Bemba kam auf knapp 42 Prozent bei einer Wahlbeteiligung von 65,36 Prozent.

Beim ersten Wahldurchgang im Juli hatte Joseph Kabila einen eindeutigen Stimmenvorteil vor Jean-Pierre Bemba und den übrigen Kandidaten erzielt, aber den 50-Prozent-Stimmenanteil verfehlt, der laut Wahlgesetz für den Gewinner erforderlich ist. In den östlichen Provinzen gelang es Kabila, weit über 90 Prozent der Stimmen einzufangen, während Bemba im Westen und in der Hauptstadt Kinshasa das Rennen machte. Beim ersten Durchgang wurde auch das nationale Parlament neu bestimmt, das nun aus einer bunten Vielfalt von Stimmen und Parteien zusammengesetzt ist.

### **Wie die Wahlen funktioniert haben**

Dass diese Wahlen einigermaßen reibungslos funktioniert haben, grenzt an ein Wunder, das viele langjährige Beobachter für unmöglich gehalten hatten. 52000 Wahllokale waren aufzustellen, das Personal zu schulen, die Verteilung der Stimmzettel zu organisieren, der Transport der Urnen zu den 64 Sammelstellen zu sichern. Zusätzlich wurden noch Provinzparlamente und viele Kommunalparlamente gewählt. Und das in einem furchtbar heruntergekommenen Staatswesen und einer total verarmten und demoralisierten Bevölkerung von 60 Millionen – davon 26 Millionen registrierte Wähler -, die sich auf einer Fläche von 2,3 Millionen Quadratkilometer verteilt.

Bei einer Tagung des Ökumenischen Netzes Zentralafrika (ÖNZ) am 7. Februar 2006 in Berlin berichtete der Vorsitzende der Unabhängigen Wahlkommission, der katholische Priester und Rektor der GRABEN-Universität in Butembo, Apollinaire Malu Malu, wie er 2003 zunächst einmal Monate lang Projektanträge für Büro und Infrastruktur an internationale Geber zusammenstellen musste, bevor die Arbeit losgehen konnte. Die beiden Wahlvorgänge kosteten rund 430 Millionen Dollar – ein Drittel des offiziellen staatlichen Jahresbudgets. Doch das meiste davon kommt ohnehin aus dem Ausland, vor allem von der EU. Außerdem sorgt der Welt größtes und teuerstes UN-Blauhelmkontingent im Osten für Ruhe, in Kinshasa unterstützt von einem EU-Trüppchen unter Bundeswehr-Führung.

Die Risiken des Wahlvorgangs waren deutlich geworden, als im August die Präsidialmiliz Joseph Kabillas mit schweren Waffen plötzlich gegen den Wohnsitz Jean-Pierre Bembas in Kinshasa vorging. Während des Überfallversuchs waren zufällig mehrere europäische Botschafter zu Gast bei Bemba, und diese Präsenz war es vielleicht, die schließlich zum Rückzug der Kabila-Miliz geführt hat. Doch auch Bemba hält sich seine Miliz - es steht zu befürchten, dass der unterlegene Kandidat bei den Stichwahlen unter dem Deckmantelchen des Verdachts auf Wahlfälschung eine gewaltsame Kampagne gegen den Sieger lostritt. Bis zur Einsetzung der neuen Regierung unter dem neuen und alten Präsidenten Kabila – jüngster Staatschef in Afrika mit seinen 35 Jahren – im Januar könnte es noch heiß werden.

### **Kirche und Wahlen**

Kirchenvertreter und auch die Bischofskonferenz unter ihrem Vorsitzenden Msgr Monsengwo haben sich vor und nach dem ersten Wahldurchgang mehrfach an den Verantwortungssinn von Bürgern und Politikern appelliert, zuletzt in einer Erklärung der Vollversammlung der Bischöfe vom 5. Oktober. Politik sei eine „Berufung“, heißt es darin. Die Erklärung spricht hier von der prophetischen Mission der Kirche als Beitrag zur Errichtung eines Rechtsstaats sowie des materiellen und moralischen Wiederaufbaus. Der politische Diskurs müsse gewaltfrei sein, die Balkanisierung des Kongo verhindert werden. Schöne Worte? Die katholische Kirche hat jedenfalls die Gründung einer „katholischen“ Partei in den letzten Jahrzehnten verhindert und sich damit eine wohltuende Distanz zum politischen Hickhack bewahrt.

Eines muss man den Kirchen im Kongo lassen: Vielerorts waren es noch die kirchlichen und insbesondere die katholischen Institutionen, die in den letzten zehn bis 15 Jahren ein Minimum an öffentlichen Aufgaben fortgeführt hat, insbesondere beim Schul- und Gesundheitswesen. Oft waren Bischöfe die eigentlichen lokalen Ansprechpartner für internationale Hilfswerke, während die eigentlichen staatlichen Institutionen nur noch eine Scheinexistenz fortgeführt haben.

### **Endlich Frieden und Entwicklung?**

An Aufgaben für die neue demokratische Regierung der DR Kongo mangelt es nicht. Die Erklärung der Bischofskonferenz stellt vor allem die Armutsbekämpfung in den Vordergrund. In Infrastruktur und Bildung muss unbedingt in großem Maßstab etwas geschehen. Andere halten den Staatsaufbau für das Wichtigste. Wieder Andere halten die Regelung der Rohstoffausbeutung für vordringlich. Der so genannte Lutundula-Bericht hat deutlich gemacht, dass die Bargeldbeschaffung mittels großzügiger, aber völlig chaotischer Konzessionsvergaben auch in den letzten Jahren unter Joseph Kabilas Vorrang vor einer vernünftigen Rohstoffpolitik hatte, wobei es der Familie Kabilas gelungen ist, staatliche Gelder auch für ihre Privatschatulle in erheblichem Maß abzuzweigen.

Zahlreiche schwarzafrikanische Länder nahmen direkt oder indirekt an den Kriegen von 1996 bis 97 und 1998 bis 2003 teil, die nach seriösen Schätzungen der amerikanischen NRO Refugees International bis zu vier Millionen Menschen das Leben gekostet und den Kongo nach den Schrecken der 32-jährigen Mobutu-Diktatur vollends verwüsteten. Das Wort vom „Ersten Weltkrieg in Afrika“ machte die Runde – nicht zu Unrecht, denn es ging hier um einen Konflikt, der nicht nur die Region der Großen Seen in Afrika betraf. Kongos Rohstoffreichtum hat sich dabei als der eigentliche Fluch des Landes erwiesen. Unter massivem internationalen Druck hatte sich der im Januar 2001 für seinen ermordeten Vater Laurent-Désiré Kabilas als Präsident eingesetzte Joseph Kabilas auf Verhandlungen mit den Rebellen und die Bildung einer Übergangsregierung geeinigt.

### **Zukunftsperspektiven?**

Wenn der Kongo normale demokratische Institutionen hat, wird das Hilfsgelder und Investitionen in Milliardenhöhe anziehen. Das meinen Jedenfalls manche Beobachter. Leider gibt es eine ganze Reihe von Kriegsgewinnlern, denen am Frieden kaum gelegen sein kann. Einer davon ist Thomas Lubanga, gegen den zur Zeit der erste Vorprozess des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag angelaufen ist. Als Hauptvorwurf schält sich die Rekrutierung von Kindersoldaten heraus. Dabei ist Lubanga, dessen Partei mit drei gewählten Vertretern in das neue nationale Parlament einzieht, nur die Spitze eines Eisbergs. Laurent-Desiré Kabilas, der ermordete Vater und Vorgänger Joseph Kabilas, hatte sich bei seiner ursprünglich von

Ruanda und Uganda ausgerüsteten militärischen Kampagne gegen die Mobutu-Herrschaft in großem Maßstab auf die Kadogos (Kindersoldaten) gestützt – und dieses Beispiel hat seitdem im Kongo Schule gemacht.

Viele der Milizen, die auch in der Gegenwart noch ihre Kindersoldaten rekrutieren, halten zur Zeit still, können aber jederzeit wieder losschlagen. Tribale Faktoren im Zusammenspiel mit dem mafiösen Rohstoffhandel und der ungehinderten Verbreitung von Kleinwaffen können insbesondere im Osten innerhalb kurzer Zeit zum heißen Konflikt führen. Die eher mageren Erfolge bei der Demobilisierung von Milizen und der Bildung einer einigermaßen soliden nationalen Armee sind in den vergangenen drei Jahren der Übergangsregierung nur aufgrund des Drucks der Geberseite zustande gekommen. Die offizielle Armee mit ihren wenigen unter belgischer Militärhilfe aufgestellten ethnisch gemischten Batallionen bekommt ihren Sold nur unregelmäßig und ist für die Bevölkerung meistens nichts anderes als eine Landplage. Dass der Osten mit überwältigender Mehrheit für Kabila ist, hat weder mit seinem politischen Programm noch mit seinem Leistungsausweis zu tun. Patriotische Solidarität mit dem Präsidenten in Kinshasa spielte hier in den letzten Jahren angesichts der mehr oder weniger manifesten Bedrohung von Ruanda aus eine wichtige Rolle. Denn dieser Präsident spricht Suahili, das im Osten als Zweitsprache überall verstanden wird. Dagegen spricht er nur gebrochen Lingala, die Sprache des Westens.

Bei den großen staatspolitischen Aufgaben sind in den letzten Jahren kaum Fortschritte zu vermelden. Ein Großteil der Ressourcen geht immer noch illegal aus dem Land, Konzessionen werden ad hoc und gegen bares vergeben. Die Staatsführung ist in die endemische Korruption tief verwickelt. Lehrern, Soldaten und Staatsbeamten werden weiterhin legitime Gehaltsansprüche willkürlich vorenthalten. Gesundheits- und Sozialversorgung funktionieren nur, wenn die Kirchen dahinter stehen. Ähnliches gilt für weite Teile des Bildungssektors, von der Grundschule bis zur Universität. Große Infrastrukturprojekte wie die Wiedereröffnung der Kongo-Schiffahrt oder der Bahnlinie Kindu-Lubumbashi müssen zu annähernd 100 Prozent vom Ausland finanziert werden. Eine geregelte Rohstoffökonomie, die dem Staat und der Bevölkerung nützt, ist nicht in Sicht.

Was stand eigentlich im Kongo zur Wahl? Viele Beobachter stellen fest, dass abgesehen von den Personen Kabila und Bemba kaum ein Programm, ein Politikansatz oder gar eine Vision für die Zukunft zur Wahl stand. Kabila gilt manchen Beobachtern inzwischen nur noch als Marionette reicher Geschäftsleute aus Katanga. Über den ganzen Prozess der Übergangsregierung und der Wahlen ist der große alte Mann der zivilen Opposition, Etienne Tshisekedi und seine Partei UDPS, systematisch ausgegrenzt geblieben. Obwohl daran Tshisekedi selbst nicht ganz unschuldig ist, ist die große Frage, ob das neue Parlament mit seiner mosaikartigen Zusammensetzung von Parteien und ethnischen Gruppen das Potential zu einer echten Diskussionsplattform der Zivilgesellschaft hat, ob es zu einem Organ für zielführende politische Kontroversen und zu einem Katalysator für gute Regierungsführung werden kann. Mit Joseph Kabila bleibt zwar der Steuermann am Ruder, aber die neue Mannschaft im Parlament gibt Anlass zu Hoffnung.

*(eine Kurzversion dieses Artikels erschien in der pc-Zeitschrift „pax-zeit“ Nr. 4 vom Dez.2006)*